

Philosophie-Olympiade – Landeswettbewerb 2008/09

Immanuel Kant:

... alles, was, außer dem guten Lebenswandel, der Mensch noch tun zu können vermeint, um Gott wohlgefällig zu werden, ist bloßer Religionswahn und Afterdienst Gottes.

„An die Stelle der Religion muss die Überzeugung treten“, schrieb seinerzeit Gotthold Ephraim Lessing, ein Zeitgenosse Immanuel Kants und einer der wichtigsten deutschen Dichter der Aufklärung, und fasste mit diesen Worten gekonnt die zahlreichen Überlegungen Kants in Bezug auf die so genannten „statutarischen“ Religionen zusammen, eben solche, welche durch eine nicht anzweifelbare Autorität, sei es Gott, die Bibel oder ein absoluter Herrscher, ihre Gebote bekräftigen und gültig machen.

Kant befasste sich zeitlebens mit der Beantwortung der vier Kantischen Fragen („Was kann ich wissen?“, „Was soll ich tun?“, „Was darf ich hoffen?“ und „Was ist der Mensch?“), welche das gesamte Spektrum der menschlichen Existenz behandelten. Insbesondere die zweite und die dritte Fragestellung sollten sich mit der Moral und der Religion befassen, wobei das Finden einer passenden Antwort Kant zufolge weder durch bestehende Glaubensrichtungen, noch durch empirische Erfahrungen oder den allgemeinen „gesunden Menschenverstand“, sondern nur durch die Benutzung des Verstands und die Berufung auf die reine Vernunft möglich war. Allerdings seien diese so wertvollen menschlichen Werkzeuge angesichts der dritten Frage „Was darf ich hoffen?“ nicht von Nutzen: Die Fragen nach der Existenz Gottes, einem ewigen Leben, und der Willensfreiheit bringen den Menschen an die Grenzen seiner Erkenntnismöglichkeiten. Demzufolge sah Kant es als unmöglich an, jemals unbestreitbare Beweise für das Vorhandensein dieser Ideen zu erbringen. Indes bedeutete dies keineswegs, dass es mit Sicherheit keinen Gott und kein Leben nach dem Tode gäbe, oder dass der Mensch nicht aus freiem Willen handle, denn auch Belege hierfür zu finden, sei dem menschlichen Verstand unmöglich. Folglich ist keine erstellte Theorie, welche behauptet, Antworten auf diese Fragen geben zu können, mit Sicherheit als richtig zu betrachten, obgleich man sie auch nicht von der Hand weisen kann. Ob man mit einer dieser möglichen Erklärungen übereinstimmt und wenn ja, mit welcher, ist jedem selbst überlassen, und prinzipiell ist keine der Gegebenen einer anderen gegenüber minderwertig, solange man stets bedenkt, dass man an etwas glaubt, es jedoch nicht weiß .

Wenn man seine Taten nun nicht von den Vorschriften einer Glaubensgemeinschaft abhängig machen soll, stellt sich die Frage, was der Mensch als Leitfaden zum richtigen Handeln benutzen soll. Die Antwort ist wie so oft bei Kant der Verstand. Der Mensch soll nämlich die Gesetze befolgen, welche ihm mithilfe der Vernunft einsichtig werden, wobei er stets die Kant'sche Maxime des kategorischen Imperativs beachten soll, welche besagt: Handle nur

nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde. All die Regeln, die der Mensch durch den Verstand als bedeutend empfindet und die gleichermaßen die Forderung der Maxime erfüllen, sind somit richtig und der Mensch, der sie willentlich befolgt, nicht etwa aus Angst vor Bestrafung sondern, weil er mit seiner Vernunft ihren Sinn erkannt hat, handelt, so Kant, pflichtgemäß, da er sich frei für das Sittengesetz entschieden hat.

„ Die Moral, sofern sie auf dem Begriffe des Menschen als eines freien, eben darum aber auch sich selbst durch seine Vernunft an unbedingte Gesetze bindenden Wesens gegründet ist, bedarf weder der Idee eines andern Wesens über ihm, um seine Pflicht zu erkennen, noch einer andern Triebfeder als des Gesetzes selbst, um sie zu beobachten“, schrieb der Philosoph selbst, wodurch er seine Kritik an die statutarischen Religionen zum Ausdruck brachte. Dogmen, welche man, ohne sie zu hinterfragen, anzunehmen habe, und kirchlich vorgeschriebene Traditionen, die, ohne dass man dafür eine schlüssige Begründung fordern könne, zu befolgen seien, bezeichnet Kant in seinem Werk „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ als „Afterdienst Gottes“. Er fordert, dass sich die Menschen auf eine Religion der bloßen Vernunft, welche diese dazu bewegen soll, durch den Verstand das richtige Handeln zu erkennen, besinnen. Wie in dem Ausgangszitat verdeutlicht, ist für Kant nur jener Mensch wirklich religiös, der es vermag, nach der zuvor erwähnten Definition pflichtgemäß zu leben. All jene, welche nur blindlings die Vorschriften einer Kirche befolgen, ohne deren Wert durch die Vernunft erkannt zu haben, sind noch weit davon entfernt, den reinen Glauben zu finden. Außerdem soll der Mensch selbstlos handeln, das Gute um des Guten willen vollbringen und nicht etwa, um einem Gott zu gefallen.

Tatsächlich hätte man, wie ich denke, einige düstere Passagen der Menschheitsgeschichte vermeiden können, hätte man sich von diesen Gedanken leiten lassen, wobei es für mich zwei wesentliche Fehler in der menschlichen Annäherung zur Religion gibt. Der erstere von beiden wäre die Überheblichkeit und Anmaßung mit welcher der Mensch oftmals einen Gott bejaht oder verneint. Wie Kant sagte, ist es wohl unmöglich einen unwiderlegbaren Beweis für das eine oder das andere zu erbringen, dieses aber berücksichtigen viele nicht, sei es, dass sie, vollkommen überzeugt von der Unfehlbarkeit ihrer Glaubensrichtung, diejenigen benachteiligen, die eine andere Ansichtweise haben, sei es, dass sie sich gewiss sind, die Nichtexistenz Gottes erkannt zu haben, und zynisch auf alle, welche noch an ihrem Glauben festhalten, herabblicken. Es fällt uns anscheinend sehr schwer, uns unserer Begrenztheit bewusst zu werden und zu akzeptieren, dass jede Erkenntnis, die wir bisher gewonnen haben, einschließlich jener, welche sich auf die Religion und den Glauben bezieht, durch unsere beschränkten Wahrnehmungsmöglichkeiten und unseren endlichen Verstand mit großer Wahrscheinlichkeit verfälscht worden ist. Dieses Gefühl und die Verdrängung dieses Gedankens verstehe ich durchaus, da es den Menschen doch sehr schnell in eine Sinnkrise

stürzen kann, wenn man sich allzu sehr damit beschäftigt, wie klein und nichtig die menschliche Existenz und wie unvollkommen unser Intellekt ist. Allerdings fällt es mir sehr schwer zu verstehen, weshalb man auf Menschen, die einen anderen Weg finden, sich mit der Frage um Gott auseinanderzusetzen, herabschaut oder diese sogar aktiv verfolgt und unterdrückt. Denn um zu wissen, dass dies moralisch falsch ist, muss man nicht etwa Kants Maxime des kategorischen Imperativs kennen, sondern bloß die vereinfachte Form, welche ein Großteil der Kinder von Verwandten, Erziehern, Büchern oder sogar Kinderfilmen mehrmals hört: „Behandle andere, wie du selbst behandelt werden willst.“ Dieses ließe sich nämlich, wie ich finde, sehr leicht auf jede durch religiös motivierte Diskriminierung übertragen, da wohl jede religiöse Bewegung bereits eine verfolgte Minderheit war und auch heute noch nicht so unangreifbar ist, dass man sie nicht, wenn man so wollte, lächerlich machen könnte. Die Erzählungen, welche traditionell mit einer Religion einher gehen, sind stets nur für den verständlich, der dem Glauben vertraut. Auf einen Außenstehenden hingegen haben sie meist keine Wirkung und können sogar absurd erscheinen, wie für unseren Kulturkreis manch eine Schilderung, die in einer anderen Religion weit verbreitet ist, albern wirken mag.

Der zweite Fehler, den ich in unserem Umgang mit der Religion sehe, ist, dass dieser noch stark von unserer Angst geprägt ist, Gott zu missfallen. Wahrscheinlich ist unser Religionsbild mittlerweile so weit modernisiert, dass nur geringe Richtungen des Christentums tatsächlich ein Leben danach in der Hölle befürchten, sollten sie auf Erden nicht dem Willen eines Allmächtigen entsprechen. Doch gleich, wie man als Christ das Leben nach dem Tod definiert, eine abstrahierte Einteilung in Himmel und Hölle ist vermutlich bei den meisten noch vorhanden. Die Idee an sich empfinde ich nicht als problematisch, allerdings ist es meiner Meinung nach zweifellos falsch, die durchaus moralisch kostbaren Gebote der Kirche nur aus Furcht und Selbstsucht zu befolgen. Zudem finde ich es auch gefährlich, wenn man das Anzweifeln Gottes als verwerfliche Handlung verdammt und aus Ängstlichkeit unterlässt. Die meisten, die sich mit einer Religion auseinandersetzen, bemerken es wahrscheinlich nicht, doch bin ich davon überzeugt, dass wir, zumindest unterbewusst, immer befürchten, wenn wir uns entscheiden, der Glaubensgemeinschaft den Rücken zu kehren, könnten wir einen Schöpfer, verärgern, und im Jenseits unseren Irrtum einsehen. Zwar glauben wir nicht ehrlich an einen solchen Gott, doch natürlich können wir seine Existenz nicht ausschließen, und so lassen wir uns von unserer Angst vor einer späteren Bestrafung beherrschen. Der dritte Präsident der Vereinigten Staaten, Thomas Jefferson, sagte hierzu: „Zweifle mit Kühnheit sogar die Existenz eines Gottes an, denn wenn es einen gibt, muss er die Huldigung des Verstandes besser heißen als die der blinden Angst.“ Diesem Gedanken stimme ich vollkommen zu, denn ich bin der Überzeugung, dass man ohne Zweifeln nicht erkennen, ohne Verstand nicht wahrlich glauben, und ohne Vernunft nicht richtig handeln kann.

Selbstverständlich ist die kulturelle Vorbelastung nicht zu unterschätzen, schließlich werden wir, abhängig von der geographischen Lage unseres Geburtsortes in verschiedene Glaubensgemeinschaften hineingeboren und haben entsprechend weniger Zugang zu anderen Religionen, welche eher in anderen Gebieten vorkommen. Zugleich lastet ein stärkerer Druck auf uns, die vorhandene Religion zu übernehmen. Doch muss, wie ich finde, jeder, der von Herzen richtig handeln will, einen Abnabelungsprozess vom Glauben seines Umfelds durchleben, sich von ihm entfernen, um ihn aus der Ferne zu betrachten, um dann zu entscheiden, ob er dieser Religion angehören will oder auch nicht. Das Elternhaus und die Gesellschaft müssten diese Phase des Lebens im Idealfall, der wie ich weiß, durchaus nicht die Regel ist, unterstützen, wissend, dass man nur so Werte verinnerlichen kann, indem man sie unabhängig von den Meinungen anderer betrachtet und sich bewusst dafür entscheidet.

Überdies kann man, wie ich persönlich erfahren habe, moralische Grundwerte gewiss auch ohne den Einfluss einer bestimmten Religion vergeistigen. Es gibt meiner Meinung nach keine besondere Weisheit, welche man, ohne einer organisierten Kirche anzugehören, nicht erfahren könnte. Ich zum Beispiel glaubte bis zu meinem 8. Lebensjahr mangels christlicher Einflüsse hauptsächlich an die griechischen Götter, welche in meinen Büchern über Mythologie vorkamen, und dennoch überschneiden sich viele der Wertvorstellungen, welche ich als Kind erlernt habe und als Jugendliche zu verstehen versuche, mit denen, welche mich die christliche Kirche hätte lehren können. Ebenso kann jemand, der stark unter dem Einfluss einer Glaubensgemeinschaft steht, Ideen vertreten, die womöglich nicht den Vorstellungen seiner Religion entsprechen. Es ist die Verantwortung eines jeden Individuums, sich die Freiheit zu erlauben, an das, was er für richtig erachtet, zu glauben, ohne sich von anderen Meinungen unterwerfen zu lassen.

Letztendlich hat Immanuel Kant nach meinem Empfinden in vielen Aspekten Recht behalten. Handelten wir stets nach der Maxime des kategorischen Imperativs oder täten zumindest unser Bestes um dieses Ideal zu erreichen, ließe sich viel Leid vermeiden. Handelten wir immer nach Regeln, welche wir selbst gewissenhaft durch unsere Vernunft erkannt haben und deshalb mit Entschlossenheit befolgen, wären wir als Individuen freier und auch entschiedener in der Verteidigung unserer Werte. Zudem ist zu hoffen, dass mehr Menschen die Werte der Toleranz und der Demut erkennen, und bereit sind, ihr bisheriges Wissen und ihren Glauben ebenso anzuzweifeln, wie sie es bei anderen Glaubensrichtungen zu tun vermögen.

Wer sich auf eine statutarische Religion versteift und es nicht wagt, diese zu hinterfragen, beraubt sich der stärksten menschlichen Waffe, nämlich des Verstandes. Ist dieser auch mit größter Wahrscheinlichkeit unendlich beschränkt und nicht ausreichend, um den Sinn hinter allen Dingen zu erfassen, so ist er doch das Werkzeug, das uns von allen anderen uns

bekanntes Lebewesen unterscheidet, und ihn auszuschalten bedeutet, sich zu einem schwachen Wesen zu machen, welches von anderen, stärkeren Wesen getrieben wird.

Es ist meiner Meinung nach die Verantwortung eines jeden Individuums, sich die Freiheit zu erlauben, an das, was es für richtig erachtet zu glauben, ohne sich von anderen Ansichten unterdrücken zu lassen. Dies bedeutet keineswegs, dass man beständig im Disput leben muss, um sich zu verteidigen, sondern lediglich, dass das Leben zu kurz ist, um sich allzu lange mit verbundenen Augen von anderen führen zu lassen, und dass unser Verstand ein allzu großes Wunder ist, um ihn vermodern zu lassen. Es ist in jedem Falle eine traurige Verschwendung, wenn er sich, aus Furcht selbst entscheiden zu müssen und später für die eigenen Handlungen die alleinige Verantwortung zu tragen, abstumpfen lässt.

Ein letztes Mal zitiere ich einen Denker, der diesen Gedanken lange vor mir zusammengefasst hat. Dieses Mal ist es der britische Philosoph Bertrand Russell, der einst sagte: „ Sich nie absolut gewiss zu sein ist, wie ich denke, eine der essentiellen Sachen der Vernunft.“